

Dr. Daniel K. Darko, Lukasevangelium, Sitzung 30, Öffentlicher Austausch mit den Obrigkeiten in Jerusalem, Lukas 20,1-21,4

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Daniel K. Darko über das Lukasevangelium. Dies ist die 30. Sitzung: Der öffentliche Austausch mit den Obrigkeiten in Jerusalem. Lukas 20,1 bis 21,4. Herzlich willkommen zurück zur Vorlesungsreihe „Biblische Texte in der Sprache“.

Wie Sie in der vorherigen Vorlesung gesehen haben, begannen wir mit der Betrachtung von Jesu Einzug in Jerusalem. Wir sahen einen triumphalen Einzug, und hier habe ich den Unterschied zwischen Lukas' Bericht und den Berichten der anderen Evangelien herausgearbeitet. Ich habe Ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie Jesus, als die Menschen ihn als den Friedensbringer und im Namen des Herrn preisen und ihm zujubeln, auf Jerusalem blickt und um eine Stadt weint, die in den kommenden Jahren keinen Frieden finden wird.

Da Jesus dies in den 30er Jahren sagte und die Stadt bis 70 n. Chr. von den Römern unter der Führung von Titus zerstört werden sollte, sehen wir nun, dass Jesus nach seiner Ankunft in der Stadt direkt zum Tempel ging, ihn reinigte und ihn zu einem Ort der Lehre machte. Wie Sie sich vielleicht aus der vorherigen Vorlesung erinnern, habe ich den Ausdruck verwendet, dass er seinen Lehrsaal im Tempel einrichtete.

Genau das geschieht hier. In dieser Vorlesung werden wir also erfahren, dass Jesus den Tempel als seinen Lehrort bestimmt hat. Nach Feierabend geht er auf den Berg und kehrt dann tagsüber zum Tempel zurück, um zu lehren.

Alles, was wir in Kapitel 20 lesen und uns ansehen werden, sind Ereignisse, die sich im Tempel abspielen. Ich habe den Abschnitt von Kapitel 20, Vers 1 bis Kapitel 21, Vers 4, als solches bezeichnet. Ich werde die Betrachtung wahrscheinlich mit Kapitel 20 beenden, da am Ende von Kapitel 20 in der Kritik an den Schriftgelehrten Witwen erwähnt werden. In Kapitel 21 berühren die ersten vier Verse dann eine Witwe und eine Situation mit einer Witwe. Wir werden sehen, wie wir das genauer untersuchen.

Doch nun wollen wir uns dem Geschehen im Tempel zuwenden. Ich nenne es einen öffentlichen Austausch mit den Obrigkeiten in Jerusalem. Beginnen wir mit dem Lesen von Kapitel 20, Vers 1 bis 8.

Eines Tages, als Jesus im Tempel die Leute lehrte und das Evangelium verkündete, traten der Hohepriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten zu ihm und fragten:

„Sag uns, mit welcher Vollmacht du das tust, oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ Er antwortete ihnen: „Ich möchte euch eine Frage stellen. Sagt mir, war die Taufe des Johannes vom Himmel oder von einem Menschen?“ Sie berieten sich und sagten: „Wenn wir sagen, vom Himmel, wird er fragen: Warum habt ihr ihm nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen, von einem Menschen, wird uns das ganze Volk steinigen, denn sie waren überzeugt, dass Johannes ein Prophet war.“ Da antworteten sie, dass sie nicht wüssten, woher die Taufe kam. Jesus sagte zu ihnen: „Auch ich sage euch nicht, mit welcher Vollmacht ich das tue.“

Dies ist eine interessante Situation, da Jesu Wirken im Tempel – Lehre und Predigt über das Reich Gottes – eine neue Form annimmt. Sowohl die Tempelleitung als auch Jesus selbst haben einen Punkt erreicht, an dem sie nicht mehr im Verborgenen agieren. Sie versuchen nicht mehr, ihn heimlich zu vernichten, wie wir am Ende von Kapitel 19 gesehen haben, sondern es findet nun ein direkter Austausch statt: Sie kommen zu Jesus und fragen ihn: „Mit welcher Vollmacht lehrst du?“ Jesus bedient sich dabei eines rabbinischen Gesprächsstils. Erlauben Sie mir, an dieser Stelle klarzustellen, dass wir hier nicht die griechische Denkweise anwenden, bei der man auf eine Frage eine Antwort erwartet.

Im rabbinischen Diskurs ist es völlig normal, auf eine Frage eine Gegenfrage zu stellen und diese durch weitere Fragen zu ergründen. Je mehr Fragen man stellt, desto mehr rhetorische Mittel werden eingesetzt, um den Kern der Frage zu verdeutlichen. So fragten sie Jesus: „Mit welcher Autorität lehrst du?“ Jesus antwortete: „Ja, aber ich möchte euch auch eine Frage stellen.“ In einem Gerichtssaal mit unserem modernen, von der griechischen und lateinischen Rechtslehre geprägten System würden wir nun sagen: „Er hat Sie gefragt: ‚Mit welcher Autorität lehren Sie?‘ Bitte beantworten Sie die Frage.“

Man sollte nicht Fragen stellen und gleichzeitig eine Frage beantworten. Nein, aber das war völlig normal. Man bemerkt, was Jesus hier tut, weil er eine zweite Gegenfrage verlangt.

Seine Gegenfrage schwächt nun die Anführer, die ihn in eine Falle locken wollen. Die Frage lautet: Mit welcher Autorität lehren Sie? Sagen Sie es uns – einige Punkte, die in dieser Passage zu beachten sind.

Ich erwähnte in der letzten Vorlesung, dass Jesus einen Platz im Tempel eingenommen und sich Autorität verschafft hatte, indem er den Tempel zu einem Ort seiner Lehre machte. Nehmen Sie das nicht als selbstverständlich hin, denn, wie ich bereits in der letzten Vorlesung erklärte, sind es die Tempelwächter, die Jesus diese Frage stellen: Mit welcher Autorität und wer hat dir diese Autorität verliehen? Ist das nicht eine berechnete Frage? Sie sollte es sein.

Wenn Sie der leitende Pastor einer Gemeinde wären und jemand käme und sagte: „Ich bin in meiner Heimatstadt bekannt, aber nebenbei bemerkt, mache ich Ihre Kanzel zu meiner, und dort werde ich fortan jeden Tag predigen“, dann wäre die Frage berechtigt: „Wer hat Ihnen das Recht gegeben, meine Kirche zu Ihrer, meine Kanzel zu Ihrer zu machen?“ Und schlimmer noch: Wie wir am Ende von Kapitel 19 sehen, hängen die Menschen an den Lippen dieses Mannes. Es ist fast so, als würde alles über Ihnen zusammenbrechen.

Die Frage ist also berechtigt, außer man denkt genauer über die Anschlussfrage nach. Diese Gegenfrage impliziert etwas: Sie impliziert, dass die Zuhörer Jesu seine Autorität anerkennen.

Und diejenigen, die ihm zuhören, halten ihn für eine legitime, integre Person, die die richtige Botschaft am richtigen Ort verkündet. Doch die Hüter des Tempels haben damit ein Problem. Er muss klarstellen, mit welcher Autorität er diese Autorität besitzt und wer sie ihm verliehen hat.

Die hier genannten Personen, die als Hüter des Tempels fungieren, lassen vermuten, dass es sich um Mitglieder des Sanhedrin handeln könnte oder um Gruppen, die im Sanhedrin eine wichtige Rolle spielen. Die Frage nach der Vollmacht birgt zwei Implikationen: Man könnte ihn fragen, mit welcher Befugnis er den Tempel reinigen, alle Anwesenden vertreiben und ihn als Lehrstätte in Besitz nehmen konnte.

Oder sie könnten sich auch fragen, wer ihm die Macht gegeben hat, die Inhalte seiner Lehre und Predigt zu vermitteln. Jesu Gegenfrage ist ganz einfach. Sprechen wir über Johannes.

Mit welcher Autorität? Lukas berichtet, dass sie wussten, dass das Volk Johannes für einen Propheten hielt. Das sollte man im Judentum nicht unterschätzen. Wenn das Volk wusste, dass Johannes ein Prophet war, und die Tempelvorsteher Gottes Wirken, Gottes Autorität über Johannes leugneten, dann war das Blasphemie.

Sie sollten gesteinigt werden. Das ist die Strafe, die sie verdienen. Um dem zu entgehen, haben sie nun zu einem sehr cleveren Schachzug gegriffen.

Lass uns die Frage nicht beantworten. Wie meine Teenager-Tochter sagen würde: „Dann mach dir nichts draus, denn dir sind die Hände gebunden.“

Wie Sie in Kapitel 20 sehen werden, geht Jesus hier gegen diese Anführer vor und stellt sie nacheinander zur Rede, um seine Legitimität, seine Autorität und seinen Platz im Tempel zu festigen. Er sagte: „Denkt daran, ihr habt dieses Haus, das Haus meines Vaters, zu einer Räuberhöhle gemacht. Es ist fast so, als wäre ich gekommen, um die Herrschaft zu übernehmen.“

Und nun beginnt sein Lehrgang. Er wird nun eine Parabel erzählen, die beunruhigend sein dürfte. Aber achtet darauf, wie die Parabel verlaufen wird.

Das Gleichnis zeigt uns, dass Jesus sich denen zuwendet, die ihm aufmerksam zuhören. Achtet beim Vorlesen des Gleichnisses genau darauf, was Jesus hier bezweckt. Ich lese nun Vers 9: „Und er begann, dem Volk dieses Gleichnis zu erzählen.“

Ein Mann pflanzte einen Weinberg an, verpachtete ihn und reiste für lange Zeit in ein anderes Land. Als die Zeit gekommen war, schickte er einen Diener zu den Pächtern, damit sie ihm von den Früchten des Weinbergs abgäben. Doch die Pächter schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

Und er sandte einen anderen Diener; aber auch ihn schlugen und misshandelten sie und schickten ihn mit leeren Händen fort. Vers 12. Und er sandte noch einen dritten.

Auch dieser wurde verwundet und verstoßen. Da sprach der Besitzer des Weinbergs: Was soll ich tun? Ich werde meinen geliebten Sohn schicken, vielleicht werden sie ihn achten. Doch als die Pächter ihn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe.

Lasst uns ihn töten, damit das Erbe uns zufällt. Und sie warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn. Was wird nun der Besitzer des Weinbergs mit ihnen tun? Er wird kommen, diese Pächter umbringen und den Weinberg anderen geben.

Als sie das hörten, sagten sie, nämlich das Volk: „Das kann doch nicht sein!“ Er aber sah sie direkt an und fragte: „Was steht denn da geschrieben? Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Wer auf diesen Stein fällt, wird sich daran zerbrechen.“

Und wenn es jemanden trifft, wird es ihn erdrücken. Wissen Sie, bevor ich weiter darauf eingehe, möchte ich erwähnen, dass eine ähnliche Parabel neben den Evangelisten auch im apokryphen Thomasevangelium vorkommt. Das gibt uns einen Einblick in Jesu Gedankengut, wenn er im Thomasevangelium in den Versen 65–66 schreibt: „Ein guter Mann besaß einen Weinberg und verpachtete ihn an Pächter, damit diese ihn bewirtschafteten.“

Er nahm die Früchte von ihnen entgegen und schickte seinen Diener, damit die Pächter ihm auch etwas von den Früchten gäben. Sie packten seinen Diener, schlugen ihn heftig und töteten ihn. Der Diener ging weg und berichtete es seinem Herrn; seine Mutter meinte, vielleicht hätten sie ihn nicht gekannt.

Er schickte einen anderen Knecht, und die Pächter schlugen auch diesen, genau wie den Knecht im Lukasevangelium. Da schickte der Herr seinen Sohn und sagte:

„Vielleicht würden sie meinen Sohn achten.“ Doch die Pächter, die wussten, dass er der Erbe des Weinbergs war, packten ihn und töteten ihn.

Wer Ohren hat, der höre! Ich lese nun den Bericht des Thomasevangeliums, weil die anderen synoptischen Evangelisten, die dasselbe schreiben, Lukas' Argumentation zu folgen scheinen. Man sollte genau beobachten, was Lukas hier tut und wie Jesu Gleichnis die Autoritäten anspricht, die ihn fragten: „Mit welcher Vollmacht lehrst du?“ Lukas berichtet, dass Jesus dieses allegorische Gleichnis dem Volk erzählte. Doch täuschen Sie sich nicht: Am Ende des Gleichnisses begriffen die Tempelvorsteher die Bedeutung. Sie erkannten, dass das Gleichnis sie selbst betraf, und waren darüber alles andere als erfreut.

Mit anderen Worten: Während die Anführer noch anwesend waren, wandte sich Jesus den Zuhörern zu, die ihm aufmerksam zuhörten. Er erzählte ihnen von diesem Weinberg. Josephus und andere berichten, dass die wirtschaftliche Lage in Palästina der Grund dafür war, dass manche Landbesitzer ihr Land verpachteten und in andere Gebiete zogen – Ländereien, die sie anderswo besaßen. Dieses wirtschaftliche Muster war ihnen vertraut. Jesus nutzte also ein bekanntes Szenario in der allegorischen Parabel, um zu verdeutlichen, was Gott mit den Anführern tun würde, die den Sohn des Herrn, der zum Tempel kam, töten wollten. Auch im Thomasevangelium findet sich das Bild des Weinbergs wieder. Es scheint auf das Haus Israel zu verweisen, und die Rolle der Pächter gleicht der Verantwortung für das, was Gott von seinem Volk erwartet. Der Herr verspätet sich im fremden Land, und in dieser allegorischen Parabel wird Gottes Geduld und Toleranz deutlich.

Während die Anführer untätig bleiben, denkt er bei sich: „Vielleicht habe ich Propheten vorausgeschickt, und sie wurden schlecht behandelt, misshandelt, geschlagen, gemieden, ihnen wurde alles Mögliche angetan. Jetzt werde ich meinen Sohn schicken, und ratet mal, was passiert?“ Die Rede ist von der Tötung des Sohnes, obwohl Jesus selbst in der Parabel der Sohn ist. Die Leute sagten: „Oh nein, wenn der Herr kommt und vernichtet, ist das keine gute Nachricht!“ Doch die Obrigkeit wusste genau, was mit Jesus geschah. Jesus würde ihnen die nötige Erkenntnis bringen. Tag und Nacht stellten sie sich Gottes Wirken in den Weg und behinderten Gottes Sohn bei der Ausführung seines Werkes.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse sollten diese Anführer tatsächlich an der Tötung des Sohnes beteiligt sein, der gerade mit ihnen sprach. Lukas schreibt in den 80er Jahren über Ereignisse, die sich in den 30er Jahren zugetragen hatten, und Jesus wird von denselben Leuten getötet werden. Lukas versucht jedoch, den Lesern die Situation vor Jesu Verhaftung und Hinrichtung vor Augen zu führen. Er berichtet, dass die Menschen dies hörten und Jesus daraufhin sagte: „Jetzt, da ihr wisst, was ich im Gleichnis sage, möchte ich direkt zu euch sprechen.“

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, wird der wichtigste Stein sein, um das Bauwerk stabil und unbeschädigt zu halten. Er wird zum Eckstein. Er könnte derjenige sein, der das gesamte Bauwerk stützt und zusammenhält.

Aber im Übrigen: Wer versucht, den Stein abzulehnen, wird seine Bedeutung erkennen; wer aber aktiv wird und gegen ihn prallt, wird von ihm vernichtet werden. Seid also vorsichtig. Mit anderen Worten: Alles, was in diesem Gleichnis – und damit auch in Jesu Zitat – über diesen Stein gesagt wird, ist folgendes:

Dieser Sohn wird nicht besiegt werden. Wer ihn ablehnt, wird dafür büßen, und wer ihn zu töten versucht, wird selbst vernichtet werden. Daran sollte man sich nicht täuschen.

Nun, da Jesus dieses Gleichnis erzählt, vielleicht sein letztes, werden wir ihn darüber sprechen hören. Jesus spricht über Ereignisse, die sich gerade ereignen, und anders als Lukas Timothy Johnson schreibt, werden sie aufgrund ihres Widerstands gegen den Erben zugrunde gehen, aber der Weinberg selbst wird bestehen bleiben und den anderen Ältesten und Leitern übergeben werden. In Lukas' Erzählung wird die gegenwärtige Führung Israels durch die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten durch die des zwölften Zweiges ersetzt, also das, was wir in der Apostelgeschichte lesen werden.

Wir werden eine Entwicklung in der Erzählung der Apostelgeschichte beobachten. Mit welcher Vollmacht lehrst du? Ich lehre in Gottes Vollmacht. Anders ausgedrückt: Wer sich Gottes Wirken widersetzt, wird ersetzt, wenn nicht gar vernichtet.

Zusammengefasst spielt sich all dies im Tempel ab. Vergessen Sie nicht, was ich vorhin gesagt habe. Wer ist für den Tempel verantwortlich? Die Hohenpriester und die Tempelvorsteher sind für den Tempel verantwortlich.

Nun hat Jesus das ganze System gekapert und damit alle in Verlegenheit gebracht. Fahren wir mit Vers 19 fort und sehen wir uns den weiteren Dialog zwischen Jesus und den Menschen an.

Die Schriftgelehrten und die Hohenpriester wollten ihn noch in derselben Stunde festnehmen, denn sie hatten erkannt, dass er dieses Gleichnis gegen sie erzählt hatte. Das ist doch gerecht, nicht wahr? Aber sie fürchteten das Volk, deshalb beobachteten sie ihn und sandten Spione aus, die sich aufrichtig gaben, um ihn bei seinen Worten zu ertappen und ihn so den heidnischen Behörden und der Gerichtsbarkeit des Statthalters auszuliefern.

Da fragten sie ihn: „Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sprichst und lehrst und unparteiisch bist. Lehre wahrhaftig das Wort Gottes! Ist es uns erlaubt, dem Kaiser

Steuern zu zahlen oder nicht?“ Doch er durchschaute ihre List und sagte zu ihnen: „Zeigt mir einen Denar!“

Wessen Bildnis und Inschrift trägt es? Sie sagten: „Vom Kaiser.“ Da sagte er zu ihnen: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Und sie konnten ihn vor dem ganzen Volk nicht in dem fassen, was er gesagt hatte.

Doch sie staunten über seine Antwort und verstummten. Beachten Sie Lukas' Geschick beim Verfassen dieses Berichts und die Details, die er hervorhebt. Was Lukas uns von Anfang an sagen will, ist Folgendes.

Der Anführer sagte: „Ach so, jetzt wissen wir es. Was er in dem Gleichnis gesagt hat, betrifft uns alle.“ Natürlich ging es um sie.

Dass sie den Sohn töten und am Ende untergehen werden. Ja, es geht um sie. Jesus ist immer klug, denn er spricht die schwierigen Dinge in Gleichnissen aus.

Er versteht es, schwierige Botschaften in Geschichten zu verpacken. Aber seht euch nur an, welche Tricks sie anwenden werden. Jetzt setzen sie Spione ein.

Beachten Sie die Vorgehensweise dieser Anführer. Dies wird das erste Mal sein, dass sie versuchen, jemanden zu finden, der ihnen hilft, Jesus in Schwierigkeiten zu bringen. Der Nächste wird Judas sein.

Aber hierher schicken sie Spione. Und die Spione werden sich als rechtschaffen ausgeben. Und wenn die Spione zu Jesus kommen, achtet darauf, wie sie ihn ansprechen werden.

Schauen wir uns diese Passage noch einmal an. Denn jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, bin ich erstaunt, ja geradezu verblüfft, wie gerissen diese Leute waren.

Als sie zu Jesus kamen (Vers 21), sagten sie: „Meister, das sind Spione! Das sind Leute, die sich verstellen. Sie versuchen, Jesus in Schwierigkeiten zu bringen.“ Aber seht nur, wie sie auf Jesus zugehen.

Vers 21. Lehrer. Sie nennen ihn einen Lehrer.

Wir wissen, dass du richtig sprichst und lehrst. Du bist unparteiisch. Und du verkündest wirklich das Wort Gottes.

Ich meine, wenn es in der heutigen Zeit spielt, kann ich mir vorstellen, dass ein charismatischer Pastor das von einigen Leuten hört und sagt: „Ach ja, das dachte ich immer. Oh ja. Nein.“

Jesus durchschaute ihre List. Er wusste, dass all das leere Worte sind. Er wird ihnen einige Dinge auftragen.

Wenn die Frage aufkommt, ob es richtig ist, dem Kaiser Steuern zu zahlen, sollten Sie wissen, dass es drei Lesungen gibt, die beachtet werden müssen. Ich werde Ihnen im Folgenden einige Punkte erläutern. Die erste Lesung ist die sogenannte Zwei-Reiche-Lesung. Ich folge dabei Joseph Fitzmyers Ausführungen.

Fitzmyer erinnert uns an die drei Lesarten. Die erste ist die Zwei-Reiche -Lesung, die besagt, dass Jesus mit der Aussage, man solle dem Kaiser geben, was er beschlagnahmt, eigentlich für eine angemessene Haltung gegenüber Abgaben und Steuern plädiert und natürlich für den Respekt vor den staatlichen Autoritäten, solange man gleichzeitig seine Treue zu Gott bewahrt. Mit anderen Worten: Die beiden Reiche, so Jesus, sollen nebeneinander bestehen, und ein Christ soll versuchen, dieses fragile Gleichgewicht zu wahren, um zu überleben.

Die andere Lesart dieser Aussage ist die, die man üblicherweise als Ironie bezeichnet. Sie besagt, dass Jesus sagt: „Man muss dem Kaiser geben, was er hat.“ Natürlich hat der Kaiser nichts, und das wissen Sie auch.

Was wirklich zählt, ist der Glaube an das Reich Gottes. Deshalb sagt er: „Gebt dem Kaiser, was er beschlagnahmt.“ Er meint damit: „Seht her, meine Freunde, gebt diesen Müll dem Kaiser, dem er gehört, und folgt mir nach, damit ihr das Richtige empfangt.“ Andere haben die sogenannte Anti-Zealot-Lesung vorgeschlagen, die besagt, dass Jesus sich gegen politische Auseinandersetzungen wendet und darauf hinweist, dass man beim Aufheben der Münze erkennen soll, was dem Kaiser gehört, und auch anerkennen soll, was Gott gehört. Man solle sich davor hüten, sich an politischen Auseinandersetzungen zu beteiligen, da dies dem Verhältnis zu Christus schadet.

Doch was genau geschieht hier? Egal, welche Lesart man wählt, man muss einige Details in diesem Text beachten. Beachten Sie, dass diejenigen, die zu Jesus kamen, keine unschuldigen Menschen waren, die ihn nach Steuern fragten und ob man Steuern zahlen müsse oder nicht. In dieser Passage geht es um weit mehr.

Es wurde offen gesagt, dass sie mit einer List gekommen waren, um sich als rechtschaffen auszugeben und Jesus als Lehrer anzusprechen. Sie versuchten sogar, ihn als integren Mann darzustellen, um ihn in eine Falle zu locken und ihn in Schwierigkeiten zu bringen, die die Tempelbehörden dann nutzen würden, um ihn zu vernichten. Als sie Jesus nach den römischen Steuern fragten, spielten sie auf ein zutiefst brisantes Thema in Palästina an, wo viele konservative und gläubige Juden über die römischen Steuern und deren Höhe sehr verärgert waren. Sie waren der Ansicht, dass dies ein Grund für die damalige öffentliche Meinung gegenüber den Steuereintreibern war, die diese Steuern für die Römer eintrieben.

Selbst wenn man Jesus in diese Situation versetzte, hätte er eine Antwort geben können, die sein Publikum, das Volk, erzürnte oder ihn den Tempelbehörden zur Bestrafung verhalf. Jesus wusste, dass sie es nicht so meinten, wenn sie ihn als Lehrer bezeichneten. Auch als sie ihn als jemanden bezeichneten, der richtig lehrte, meinten sie es nicht so.

Als sie ihn als unparteiisch bezeichneten, meinten sie es nicht so. Und als sie ihn als einen Lehrer des Weges Gottes bezeichneten, meinten sie es ebenfalls nicht so. Das ist alles Teil des Komplotts.

Als er sie fragte: „Wenn ihr mich das fragt und wissen wollt, was erlaubt ist, wollt ihr dann wirklich die Antwort bekommen?“, griff Jesus dieses Thema in seiner Fragestellung auf, um etwas zu verdeutlichen. Die zugrundeliegende Annahme, wie ich hier auf der Folie erläutere, ist die Idee der Falle. Sie sind weniger an dem interessiert, was das Gesetz sagt, denn wenn sie daran interessiert wären, würde die Behauptung, er sei ein gerechter, unparteiischer Lehrer, der den Weg Gottes lehrt, voraussetzen, dass er den Respekt genießt, das Gesetz zu lehren.

Jesus wird aber fragen, ob jemand eine Münze im Wert eines Denars hat. Solange man den Zusammenhang nicht kennt, versteht man die Details vielleicht nicht ganz. Wenn Jesus fragt, ob jemand einen Denar hat, spielt er hier tatsächlich auf etwas sehr Raffiniertes an.

Jesus sagt das, und du fragst mich, ob es gut ist, den Römern Steuern zu zahlen? Übrigens habe ich im Moment gar kein römisches Geld bei mir. Du scheinst welches dabei zu haben, weil du Rom treu ergeben bist.

Hat zufällig jemand römische Münzen dabei? Er konnte sie anlocken, und sie zeigten die Münzen. Auf dem Denar befindet sich die Inschrift, die übersetzt „Tiberius Caesar, Sohn des göttlichen Augustus“ lautet. Ich habe Ihnen ein Bild einer römischen Münze aus der Zeit des Tiberius auf der Folie angezeigt.

Jesus überführt diese Männer langsam und lockt sie einen nach dem anderen in ihre eigene Falle. Er durchschaute ihre Absichten, als er sie aufforderte, ihm eine Münze zu zeigen. Mit dieser Aufforderung belastete er sie. Wenn ihr Rom nicht treu ergeben seid, warum behaltet ihr dann römisches Geld? Aber wenn ihr mir eine zeigen wollt, dann bin ich hier, um euch etwas zu zeigen.

Als Jesus dies versuchte, wollte er ihnen ihre Abhängigkeit vom Kaiserreich entlocken. Er stellte nämlich sehr gezielte Fragen wie: Wessen Bild ist auf den Geldscheinen abgebildet? Welche Inschrift steht darauf? Wenn die Inschrift besagt, dass der Kaiser göttlich ist, und ihr den Kaiser nicht wirklich mögt, warum bewahrt ihr diese Geldscheine dann auf? Wenn das Bild des Kaisers darauf abgebildet ist,

warum stellt ihr mir dann überhaupt Fragen zur Treue gegenüber dem Kaiser? Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist – das war die perfekte Antwort, die Jesus geben konnte.

Lukas deutet an, dass Jesus seinen öffentlichen Dienst fortsetzen wird, und hier hat Jesus gezeigt, dass die Falle gescheitert ist. Der öffentliche Versuch, Jesus durch Spione, Täuschung und Schmeichelei in die Enge zu treiben, ist gescheitert. In der von Ehre und Scham geprägten Gesellschaft hat Jesus die Tempelhöfe öffentlich bloßgestellt.

Zunächst einmal trifft die Schande die Spione, doch im zweiten Fall tappen auch die Machthaber, die Jesus mithilfe dieser Spione in eine Falle locken wollten, in die Falle. Jesus hat sich als genialer, von Gott gesandter Mann erwiesen, der das Gotteshaus, das zuvor zu einer Räuberhöhle geworden war, in einen Ort verwandelt, an dem die Menschen vom Reich Gottes hören können. Wenn es um die Frage geht, ob man dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist, und welche Lesart man wählt, schlage ich vor, dass Sie eine der drei von mir genannten Lesarten wählen können, dabei aber Paulus' Theologie nicht aus den Augen verlieren.

Paulus, wie wir an anderen Stellen in den Evangelien bei Jesus lesen, zahlte Steuern an die Behörden. Selbst als Jesus mittellos war, holte er Geld aus dem Maul eines Fisches, damit sie ihre Steuern bezahlen konnten. Mit anderen Worten: Er nutzte Millers Hilfe, um die nötigen Mittel für die Steuerzahlungen aufzubringen.

Paulus spricht in Römer 13 davon, dass man Steuern zahlen und die Obrigkeit respektieren muss. Im 1. Korintherbrief, Kapitel 2, werden wir aufgefordert, für die Obrigkeit zu beten. Mit anderen Worten: Die frühen Christen sahen sich nicht als Gegner des politischen Systems.

Sie verstanden, dass Gott die politischen Autoritäten eingesetzt hatte. Sie mussten die Autoritäten respektieren und ihre Steuern zahlen, aber ihre primäre Loyalität galt nicht diesen Autoritäten, sondern Gott. Jesus meint keinesfalls, man solle dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes Wille ist. Man sollte dem Kaiser zu 50 % und Gott zu 50 % Loyalität entgegenbringen. Nein.

Er deutet an, dass Gott unsere oberste Priorität haben sollte, aber nicht, weil wir andere vernachlässigen. In diesem speziellen Fall befindet er sich nicht in einer üblichen belehrenden Situation. Er antwortet auf eine List, mit der man ihn in eine Falle locken wollte, und beantwortet ihre Fragen, um sie letztendlich tatsächlich in die Enge zu treiben. Es scheint, als ob die Diskussion im Tempel nicht hitzig genug wird und die Verantwortlichen nicht ausreichend unter Druck setzt.

Lukas berichtet in Vers 27, dass noch mehr geschehen wird. Dort kamen sie herbei, um Jesus mit einer weiteren Frage in eine Falle zu locken. Lukas 20,27: „Es kamen

Sadduzäer zu ihm, die die Auferstehung leugneten, und fragten ihn: „Meister Mose hat uns geschrieben, dass, wenn der Bruder eines Mannes stirbt und eine Frau, aber keine Kinder hinterlässt, der Mann die Witwe heiraten und seinem Bruder Nachkommen zeugen soll.““

Es gab sieben Brüder. Der erste heiratete und starb mit ihren Kindern. Der zweite und der dritte heirateten sie ebenfalls, und so starben alle sieben ohne Kinder. Nachdem die Frau nun auch auferstanden war, fragten sich die sieben, wessen Frau sie denn noch sein sollte. Jesus wandte sich an sie und sagte: „Die Menschen dieser Welt heiraten und werden verheiratet. Diejenigen aber, die würdig sind, jene Welt und die Auferstehung von den Toten zu erlangen, heiraten nicht und werden nicht verheiratet. Denn sie können nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleichgestellt und Söhne Gottes sind, Söhne der Auferstehung.“

Dass aber die Toten auferweckt werden, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch bezeugt, wo er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden, denn für ihn leben alle.“ Da antworteten einige der Schriftgelehrten: „Meister, du hast recht gesprochen! Denn sie wagen es nicht mehr, ihn zu fragen.“

Das ist eine sehr interessante Angelegenheit. Sie versuchten, die Autoritätsfrage im Tempel zu klären, scheiterten aber. Nun kamen sie und versuchten es auf anderem Wege, indem sie vorgaben, alle Steuern zu kennen, die wir an Cäsar zahlen müssten, aber auch das funktionierte nicht.

Nun erwähnt Lukas in seinem Evangelium zum ersten Mal die Sadduzäer. Wir haben von den Pharisäern gehört, aber wer waren diese Sadduzäer? Im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels gab es im ersten Jahrhundert verschiedene Gruppierungen. Diejenigen, die im Neuen Testament am häufigsten erwähnt werden, sind die Pharisäer und die Sadduzäer.

Wie ich bereits in einer früheren Vorlesung erwähnte, legen die Pharisäer Wert auf eine strenge Auslegung des Gesetzes. Wahrscheinlich werden auch die Pharisäer in den Synagogen lehren. Die meisten Schriftgelehrten werden Pharisäer sein.

Sie glaubten an eine streng legalistische Rechtschaffenheit. Sie waren vor allem im öffentlichen Leben präsent, sowohl in ländlichen als auch in städtischen Gebieten, und spielten als Lehrer eine wichtige Rolle im Synagogengottesdienst. Die Sadduzäer konzentrierten sich stärker auf den städtischen Raum in Jerusalem.

Die Sadduzäer hielten sich hauptsächlich in der Nähe des Tempels auf. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit daher auf einige Pharisäer lenken, denn Lukas möchte uns verdeutlichen, dass die Frage nach der Auferstehung von einem Sadduzäer aufgeworfen wurde. Wer sind diese Sadduzäer? Sie haben ihren Namen von Zadok,

dem Priester Davids, der in 2. Samuel 8 erwähnt wird. Sie gehörten der Priesterkaste an.

Es handelt sich überwiegend um Aristokraten. Sie sind recht wohlhabend. Sie leben in städtischen Gebieten, und wir wissen, dass sie an das geschriebene Gesetz, die geschriebene Tora, glauben.

Die Pharisäer glaubten möglicherweise an das Gesetz, die Propheten und sogar an die mündliche Überlieferung. Die Sadduzäer hingegen lehnten die mündliche Überlieferung ab, und die Propheten betonten die Tora, insbesondere das, was wir in unserer christlichen Prüfung als die ersten fünf Bücher des Alten Testaments betrachten werden. Sie kontrollierten den Tempel, und die Hohepriester waren wahrscheinlich Sadduzäer.

Sie bildeten die Eliteklasse, die die Mehrheit des jüdischen Rates, des Sanhedrin, stellte, und glaubten nicht an die Auferstehung der Toten. Wie Josephus schreibt, argumentierten die Pharisäer sogar, dass die Seele mit dem Körper stirbt. Sie hatten kein Problem mit der hellenistischen Kultur, und so stellten Verhandlungen und Abkommen mit Römern und Griechen für die Sadduzäer keinerlei Schwierigkeiten dar.

Für die Textstelle und die Frage nach der Auferstehung ist relevant, dass die Sadduzäer nicht an die Auferstehung glaubten. Es geht nicht darum, wie sehr sie sich für die Auferstehung interessierten und mehr darüber erfahren wollten, um sich die großen Dinge, die in der Auferstehung geschehen könnten, überhaupt vorstellen zu können. Nein.

Die Frage, die Jesus im Tempel gestellt wird – die entscheidende Frage, da der Hohepriester ein Sadduzäer sein wird –, ist eine Falle, die ihn in Schwierigkeiten bringen soll. Aber wissen Sie, was Sie über die Sadduzäer wissen sollten? Der jüdische Historiker Flavius Josephus schreibt darüber, und ich möchte sicherstellen, dass Sie mit einigen Passagen von ihm vertraut sind. Er schreibt über die Kriege, aber die Sadduzäer, so Josephus, gehörten zur zweiten Garde; zuerst erwähnt er die Pharisäer, lehnt den Glauben gänzlich ab und unterstellt, dass Gott sich nicht darum kümmert, ob wir Böses tun oder nicht.

Sie behaupten, dass die Entscheidung zwischen gutem und bösem Handeln jedem selbst überlassen sei und dass jeder nach Belieben handeln könne. Mit anderen Worten: Jeder kann tun, was er will. Die Sadduzäer verwerfen den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele sowie an die Belohnung und Bestrafung im Hass.

Ich habe oft die Gesichter von Schülern im Klassenzimmer gesehen, wenn ich darauf hinweise, dass der Hohepriester im Tempel nicht an die Auferstehung der Toten glaubte. Die Hohepriester davon zu überzeugen, dass Jesu Tod und Auferstehung

eine zentrale These des Christentums sind, ist eine schwierige Aufgabe. Aber zurück zu der Frage, die sich hier stellt.

Als sie zu Jesus kamen und diese Frage stellten, erwähnte ich euch ja bereits, dass die Sadduzäer an die schriftliche Tora glaubten und sich deshalb auf Deuteronomium 25 beriefen. Wenn im Text von „in Moses' Schriften“ die Rede ist, wenn sie sagen, Mose habe gesagt, dann zitieren oder deuten sie auf Deuteronomium 25, Vers 5 ff., wo es heißt: „Wenn Brüder zusammenwohnen und einer von ihnen stirbt und keinen Sohn hat, soll die Witwe des Verstorbenen nicht außerhalb der Familie einen Fremden heiraten. Die Brüder des Ehemannes sollen zu ihr gehen und sie zu ihrer Frau nehmen und die Pflicht eines Bruders ihr gegenüber erfüllen.“

Und der erstgeborene Sohn, den sie gebiert, soll den Namen seines verstorbenen Bruders tragen, damit sein Name nicht aus Israel ausgelöscht werde. Mit anderen Worten, das mosaische Gesetz besagt Folgendes: Wenn ihr Brüder habt und einer von ihnen heiratet und stirbt, ohne Kinder mit der Frau zu haben, darf einer der Brüder die Frau heiraten und mit ihr schlafen. Wenn sie Kinder bekommen, soll das erste Kind nach dem Bruder benannt werden und die Nachkommenschaft des verstorbenen Bruders erhalten.

Die Sadduzäer, die an die schriftliche Tora glaubten, kamen – wie Sie im Lukasevangelium lesen können – und beriefen sich auf Mose mit den Worten: „Mose hat es gesagt.“ Jesus, erinnern Sie sich daran? Können Sie erklären, wessen Frau nach der Auferstehung sein wird, wenn sieben Brüder diese Frau heiraten und keine Kinder haben müssen? Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich darauf hinweisen, dass einige unserer Zuhörer der biblischen Online-Lernreihe aus dem Westen kommen. Wir sprechen hier von der sogenannten Leviratsehe.

So seltsam das auch klingen mag, es entsprach der damaligen Kultur. Auch heute noch gibt es Kulturen, in denen solche Bräuche praktiziert werden, beispielsweise wenn der verstorbene Bruder keine Kinder hat, kann der Bruder mit der Witwe des verstorbenen Bruders schlafen, Kinder zeugen, die dann für den verstorbenen Bruder sorgen. Ich kenne auch Kulturen, in denen nach dem Tod des Vaters der ältere Bruder die jüngere Witwe des Vaters heiraten kann, damit der Sohn sich um sie kümmern kann. In solchen Kulturen gibt es keine Lebensversicherungen. So wird sichergestellt, dass die jüngere Witwe eines Vaters mit mehreren Frauen im Todesfall versorgt ist.

Vor Kurzem erlebte ich eine besondere kulturelle Situation, als mir eine Frau von ihrer Kultur in einer der abgelegenen Gegenden Ostafrikas erzählte. Sie berichtete, dass es in ihrer Kultur, auch heute noch, üblich ist, dass eine Frau im Rahmen des Systems der Heiratsheirat den Mann der Familie heiratet – wenn auch mit leichten Unterschieden zum Judentum. Wer also in eine Familie einheiratet, gilt als deren Ehefrau.

Traditionell schläft zuerst der Vater deines Mannes mit dir, dann dürfen die Brüder mit dir schlafen, und schließlich verbringst du den Rest deines Lebens mit deinem Ehemann. Durch diese Ehe schließen Vater und Brüder einen Bund. Sie werden für dich da sein, dich unterstützen, du bist Teil ihrer Familie, gehörst zu ihrem Blut, und der Bund ist damit unantastbar.

Sie werden sich nach Kräften um Sie kümmern. Das ist aber nicht der Weg, von dem wir hier sprechen. Doch verstehen Sie, dass dieses System der Machtausübung, wie Joseph Fitzmyer in seinem Lukas-Kommentar ausführt – der Brauch einer solchen Ehe, bei der ein Schwager durch Geschlechtsverkehr mit der Witwe seines Bruders Kinder zeugte, um das Haus des Bruders fortzuführen –, im alten Nahen Osten weit verbreitet war und bei den Assyriern, Hethitern und Kanaanitern üblich war.

Die Fragen der Menschen an Jesus waren also durchaus berechtigt. Laut Josephus war dieses System der erzwungenen Heirat im ersten Jahrhundert, zur Zeit Jesu, wahrscheinlich noch üblich. In dieser Vorlesungsreihe habe ich bereits etwas gesagt, was bei meinen amerikanischen Studenten mitunter Kontroversen auslöste: Im ersten Jahrhundert erlaubten weder das römische noch das griechische Recht die Polygamie, wohl aber das jüdische.

Josephus deutet an, dass es in seiner Heimat noch immer Männer gab, die mehrere Frauen heirateten. Wir wissen, dass diese Praxis im ersten Jahrhundert deutlich zurückgegangen war, aber zur Zeit Jesu noch üblich war. Man weiß, dass die meisten Männer mehrere Frauen heirateten, weil die andere Frau ihnen keine Kinder gebär.

Hier stelle ich einen weiteren Aspekt einer damals weit verbreiteten Kultur vor, in der das System der Zwangsheirat – wenn wir Josephus' Ausführungen richtig verstanden haben – zur Zeit Jesu noch praktiziert wurde. Die Sadduzäer fragten Jesus nach diesem Brauch. Jesus ging direkt auf sie zu, wohl wissend, dass sie keine Antworten brauchten, sondern nur versuchten, ihn in eine Falle zu locken.

Jesu Antwort lautete: Ihre Frage ist in Wirklichkeit eine Fehlfrage. Sie ist deshalb irreführend, weil es im Jenseits keine Ehe zur Fortpflanzung geben wird, und Jesus sagt: Seht her, im Jenseits wird es keinen Tod geben, also zählt das überhaupt nicht.

Wir müssen nicht heiraten, um den Tod zu regeln. Darüber brauchst du dir überhaupt keine Sorgen zu machen. Die Frage, wer seine Frau wird, spielt dabei überhaupt keine Rolle.

Es wird keine sexuelle Handlung zur Fortpflanzung angeführt, und Jesus wird in dieser Passage weiter darauf hinweisen, dass die Kinder Gottes – je nachdem, wie man das griechische Partikel übersetzt – entweder Engeln gleichen oder, falls man es als Komparativ übersetzt, Engeln sein werden. Es wird wesentliche Unterschiede

geben zwischen dem Zustand der Menschen im Himmel heute und dem Zustand, in dem sie nicht mehr heiraten müssen. Beachten Sie, was Jesus mit den Sadduzäern macht.

Ich hatte euch ja schon erzählt, dass sie an die schriftliche Tora glauben. Deshalb spricht Jesus direkt zum Kern der Sache und zitiert Moses. Übrigens, Leute, um es mal sinngemäß wiederzugeben: erinnert ihr euch an die Geschichte vom brennenden Dornbusch, als Moses sagte, er sei der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Wisst ihr, dass er damit eigentlich andeutet, dass Gott ein Gott der Lebenden ist und nicht ein Gott der Toten? Dass Gott ein Gott der Auferstandenen ist und nicht ein Gott derer, die tot sind und ohne Erinnerung im Grab liegen.

Er nutzt die von ihnen vertretene Textstelle, um derjenigen Stelle entgegenzutreten, die sie aus dem Mose-Evangelium auswählen und von der sie behaupten, dass ihre Interpretation, falls sie einen Weg fänden, etwas wäre, das wir heute nicht kommentieren oder ernst nehmen würden. Jesus sagt den Sadduzäern, dass sie zu Mose gehen und dort feststellen können, dass Gott tatsächlich ein Gott der Auferstehung ist. Wenn man nun den Bericht erneut liest, entdeckt man etwas sehr Faszinierendes.

Diejenigen, die sich über Jesu Antwort freuten, waren Schriftgelehrte. Warum? Die Sadduzäer stellten diese Frage, weil die meisten Schriftgelehrten Pharisäer waren. Pharisäer glaubten an die Auferstehung der Toten.

Sie sollten eigentlich sagen: „Ah ja.“ Ich denke: „Jesus, das wussten wir doch schon immer.“ Diese Jungs wussten das nicht.

Anders gesagt, Jesu Antwort brachte die Schriftgelehrten zum Nachdenken. Das ist interessant. Um es mit Howard Marshalls Worten zu sagen: Im neuen Zeitalter gehen solche Menschen keine Ehen ein.

Dies könnte als Abschaffung weltlicher Beziehungen verstanden werden. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Ehebeziehung auf eine neue Ebene persönlicher Beziehungen gehoben wird. Im Kern geht es darum, dass die Ehe als Mittel zur Fortpflanzung nicht mehr notwendig ist.

Jesus ging rasch zum nächsten Punkt über und schloss diesen Teil des Gesprächs ab, um zu verdeutlichen, dass David, wenn er vom Menschensohn spricht, nicht sich selbst meint, obwohl der Psalm den Anschein erweckt, Gott spreche von David, der hier zu meiner Rechten sitzt, bis ich deine Feinde zum Stuhl mache. Jesus stellt erneut klar, dass David möglicherweise vom Sohn Davids spricht, also von ihm selbst. Diese Unterweisung in Kapitel 20 endet mit einer konkreten Anklage bzw. Warnung an die Schriftgelehrten aus Vers 45.

Lukas schreibt: „Und vor dem ganzen Volk sagte er zu den Jüngern: Hütet euch vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, auf den Marktplätzen begrüßt zu werden, in den Synagogen die Ehrenplätze einzunehmen und bei Festmählern die Ehrenplätze zu belegen. Sie fressen Witwen auf und halten lange Gebete für Prätores. Sie werden ein härteres Urteil empfangen.“ Ich weiß nicht, ob dir aufgefallen ist, was Jesus gerade getan hat. Er beantwortete eine Frage zur Auferstehung, betrubte die Sadduzäer, erfreute die Schriftgelehrten und sagt nun, die Jünger sollen nicht so sein wie diese Leute, damit ihr sie nicht für gute Vorbilder haltet.

Das ist genau ihr Ding. Sie laufen gern herum, sie lieben Showeffekte, und wenn sie in einen Tempel kommen, wollen sie unbedingt im Mittelpunkt stehen, sie verrichten lange Gebete und so weiter. Sie sind keine guten Models.

Gewänder tragen und an Ehrenplätzen gesehen werden.

Er warnt die Jünger auch vor der religiösen Heuchelei der Schriftgelehrten. Diese sitzen gern in den Synagogen und halten lange Gebete, um Eindruck zu schinden. Jesu Anklage lautet wie folgt.

Sie werden noch härter verurteilt werden. Beachten Sie, dass Jesus, als er über die Schriftgelehrten sprach, erwähnte, dass sie Witwen gerne ausbeuten. Was bedeutet das? Lassen Sie mich diesen Teil der Vorlesung kurz abschließen und erläutern, was hinter Jesu Aussage über das Ausbeuten von Witwen steckt.

Fitzmyers Gliederung, die recht prägnant die sechs Betrachtungsweisen der Ausbeutung von Witwen zusammenfasst. Erstens wird sie so interpretiert, dass die Ressourcen der Witwen im Austausch für Rechtshilfe ausgebeutet werden. Zweitens wird behauptet, dass Witwen ausgenutzt und um ihr rechtmäßiges Eigentum gebracht wurden.

Drittens beuteten sie wahrscheinlich Witwen durch deren Gastfreundschaft und Großzügigkeit aus. Viertens brachten sie sich vermutlich in eine Lage, in der Witwen, die sich dem Dienst an Gott verschrieben hatten, ihr Vermögen einbrachten und dieses von den Schriftgelehrten verwaltet wurde. Fünftens nahmen sie vielleicht Geld von Witwen, um lange Gebete für sie sprechen zu können, wie wir es heute noch in manchen Kirchen finden, oder sie nahmen die Häuser von Witwen als Pfand für ihre Schulden.

Wir sind uns nicht sicher, worauf sich das bezieht, aber am Ende von Kapitel 20 sehen wir, wie Jesus im Tempel entscheidende Fragen beantwortet hat, die ihm gestellt wurden. Die Tempelvorsteher versuchten, Fragen zur Autorität zu stellen, und er beantwortete sie sehr gut. Die Tempelvorsteher haben auch immer wieder

versucht, andere Leute als Spione einzusetzen, um Fragen zu Steuern und Abgaben an den Kaiser zu stellen.

Er antwortete ihnen darauf, zu ihrer Überraschung und Scham. Dann kamen die Sadduzäer und stellten Fragen zur Auferstehung, obwohl sie sich im Tempel aufhielten; auch diese Frage beantwortete er. Wenn sie sich auf Mose beriefen, bezog sich Jesus in seiner Erklärung ebenfalls auf Mose und antwortete ihnen, was sie überraschte.

Lukas beendet Kapitel 20, indem er unsere Aufmerksamkeit darauf lenkt, dass die Sadduzäer zwar durch Jesu Antwort auf die Auferstehung beschämt waren, die Schriftgelehrten aber darüber erfreut waren. Jesus warnt die Jünger jedoch, sich vom Verhalten und der Frömmigkeit der Schriftgelehrten fernzuhalten. Diese legen Wert darauf, in der Öffentlichkeit gesehen zu werden.

Sie lieben Show und verrichten lange Gebete. Sie mögen Ehrenplätze und sind anfällig für Übergriffe. Sie taugen definitiv nicht als Models.

In Lukas Kapitel 20 geschieht Folgendes: Jesus hatte den Tempel als seinen Lehrort etabliert, und hier, in Kapitel 20, führte er eine öffentliche Debatte mit den Tempelbeamten über verschiedene Themen. In Kapitel 21 fällt auf, dass er, als er sie ermahnte, sich nicht an den Schriftgelehrten zu orientieren, erwähnte, dass diese Witwen ausbeuteten und ausbeuteten.

Das wird nun eine Überleitung zu Lukas sein, der uns etwas über eine Witwe erzählt. Ich hoffe, Sie verfolgen die Ereignisse in Jerusalem. In Lukas 20 wird Folgendes geschildert.

Jesus ist ein Prophet, der sein Kommen in die Stadt voraussagte und sich nun in ihr befindet. Im Tempel agiert er wie ein Philosoph, wie Lukas ihn schildert. Er führt Gespräche und regt öffentliche Debatten an, und das mit Bravour.

Seine Themen waren jedoch theologischer Natur, und wenn er auf soziale und politische Fragen angesprochen wurde, antwortete er umsichtig. Liebe Freunde, während Sie diese Vortragsreihe verfolgen, werden Sie vielleicht einiges an dem, was hier geschieht, besser verstehen. Jesus ist der Messias, der nach Jerusalem kommt, der Stadt Davids, dem religiösen Zentrum der jüdischen Tradition.

Er ist gekommen und hat den heiligen Raum eingenommen; er kann sprechen, lehren und predigen vom Reich Gottes. Das Reich Gottes ist da, und Gott hat seinen Sohn gesandt, um diese Botschaft in die Welt zu tragen. Doch im Kampf mit den Machthabern wird der Plan, ihn zu beseitigen, nicht enden.

Nein, stellen Sie sich vor, Jesus hätte den Tempel in seine Gewalt gebracht, ihn sozusagen als Geisel genommen, und widersetzt sich jeglicher Autorität, die den Tempelvorstehern zur Verwaltung des Gebäudes zusteht. Er hat ihn in ein riesiges Klassenzimmer verwandelt. Wie wird sich das Ganze entwickeln? Er mag in Schwierigkeiten geraten, aber er wird nicht aufgeben.

In Kapitel 21, dem schwierigsten Kapitel des Lukas-Evangeliums, wird er uns die komplexeste Rede halten, in der er so vieles voraussagt, was geschehen wird. Er sagt dies, weil der große Lehrer in seiner letzten, öffentlichen Rede, kurz vor seiner Verhaftung, das Ende der Welt darlegt. Jesus befindet sich in Jerusalem. Wir nähern uns dem Beginn der Passionsereignisse, doch Jesus hat noch eine Aufgabe: uns von den Ereignissen der letzten Tage zu berichten.

Bitte achten Sie beim Verfolgen dieser Vorträge genau darauf, was Lukas uns zeigt. Jesus weiß, was geschehen wird. Nichts, was ihm widerfährt, geschieht zufällig.

Er wandelt im Willen Gottes. Vielen Dank, dass Sie diese Vortragsreihe verfolgt haben. Ich hoffe, Sie setzen diesen Lernweg mit uns fort und öffnen Ihr Herz, besonders in der Karwoche, um zu verstehen, warum er gekommen ist, warum er sterben wird, was das Reich Gottes ausmacht und warum wir alle Erlösung brauchen, wenn wir sie annehmen. Gott segne Sie.

Hier spricht Dr. Daniel K. Darko über das Lukasevangelium. Dies ist die 30. Sitzung: Der öffentliche Austausch mit den Obrigkeiten in Jerusalem. Lukas 20,1–21,4.